

13. Deutsch-Luxemburgische Wirtschaftskonferenz

Forschungswillige Firmen gesucht

Wissenstransfer soll Wirtschaft stärken

VON LAURENCE BERVARD

Um die Erkenntnisse der Wissenschaft wirtschaftlich nutzen zu können, braucht die Forschung Partner aus der Privatwirtschaft. Dies war der Grundgedanke der 13. deutsch-luxemburgischen Wirtschaftskonferenz, die am Dienstag Abend in der Handelskammer stattfand.

Die Diversifizierung Luxemburgs schreitet weiter voran. Nach dem Übergang vom Agrarland zum Stahlproduzenten und danach zu einem führenden Finanzplatz wird zunehmend auf Innovation gesetzt. Mehrere Faktoren sind jedoch ausschlaggebend, um diese zukunftsfähige Lösung für Wachstumspotential nutzen zu können, erklärten die Forscher Dr. Rudi Balling (Luxembourg Centre for Systems Biomedicine - LCSB), Dr. Ingenieur Torsten Niederdränk (Siemens Healthcare) und Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier (Hör-, Sprach- und Audiotechnologie des Fraunhofer IDMT). Die zwei letzteren haben für ihr Projekt von neuen Hörgeräten 2012 den deutschen Forschungspreis für Technik und Innovation erhalten und sollten so einen Einblick in das Erfolgsrezept liefern.

Und an Deutschland kann man sich inspirieren. Seine Spitzenplatzierung der Technologie hängt demnach von der Innovationskraft, dem Stellenwert der Industrie und der Flexibilität der Wirtschaft ab. „Auch wenn Luxemburg mit Rückstand in das Rennen gegangen ist, ist das Land bereits besonders gut darin, wissenschaftliche Erkenntnisse in konkrete wirtschaftliche Ergebnisse umzusetzen. Das Großherzogtum befand sich 2014 an fünfter Stelle der EU-Mitgliedstaaten nach Schweden, Dänemark, Deutschland und Finnland“, erklärte der Präsident der Handelskammer, Michel Wurth. Alle Akteure waren sich jedoch einig: Um auf der internationalen



„Am besten ist es, wenn unternehmerische Forscher auf forschende Unternehmen treffen“, erklärte Dr. Rudi Balling, Gründungsdirektor des Luxembourg Centre for Systems Biomedicine.

(FOTO:
ANOUC ANTONY)

Ebene wettbewerbsfähig zu sein, müssen Wissenschaftler sich mit Firmen enger zusammenschließen und eine gleichberechtigte Partnerschaft aufbauen.

Dabei ginge es nicht ausschließlich um Geld. Man brauche Menschen mit Visionen und Antriebe, um die Innovation zu fördern. Es gelte, nicht nur große Firmen, sondern auch kleine und mittelständische Unternehmen in den Prozess mit einzubeziehen.

ICT ist unumgänglich

„Die Zusammenarbeit zwischen Forschern und Unternehmen macht die Power des Kompetenznetzwerkes aus“, hat der Leiter der Strategieabteilung von Siemens Healthcare, Dr. Ingenieur Torsten Niederdränk, hervorgehoben.

Eine Einstellung, die auch der Gründungsdirektor des Luxembourg Centre for Systems Biomedicine (LCSB) in Esch-Belval teilt. Ausschlaggebend ist für Dr. Rudi Balling die Interdisziplinarität. Damit Forscher die Mechanismen

verschiedener Krankheiten verstehen und präventiv eingreifen können, zählt das LCSB 40 Prozent IT-Spezialisten unter seinen Mitarbeitern.

„Bei den modernsten Analyseverfahren, zum Beispiel bei der Blutprobe, wird eine Unzahl von Daten erfasst, die es zu digitalisieren und zu speichern gilt, um sie später nutzen zu können. Nur zusammen mit IT-Experten kann man die Datenzusammenhänge verstehen und Krankheitsmuster erkennen. Für

mich liegen die wirtschaftlichen Chancen der Innovation im ICT“, verrät Dr. Rudi Balling. Um dem Kundenbedarf gerecht zu werden und den Menschen wahrhaftig zu helfen, brauche man ein tiefes Verständnis des Problems, das technische Know-How und die Verfügbarkeit der Technologie.

„Am besten ist es, wenn unternehmerische Forscher auf forschungswillige Unternehmen treffen“, unterstrich Balling und zitierte somit Hans-Jürgen Warncke der Fraunhofer-Gesellschaft.

Hoher Besuch

Die 13. deutsch-luxemburgische Wirtschaftskonferenz hatte die Ehre, neben Wirtschaftsminister Etienne Schneider dieses Jahr Erbgroßherzog Guillaume und den deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck empfangen zu können. „Wir brauchen ein gesellschaftliches Klima, das offen gegenüber Ideen ist. Nur wenn wir dem technischen Fortschritt offen gegenüberstehen, wenn wir den

Mut haben, außergewöhnliche Wege zu gehen, können wir unsere Zukunft erfolgreich gestalten“, erklärte der Bundespräsident.

Auch für Etienne Schneider ist klar: „Ziel ist es, die öffentliche und die private Forschung näher zusammenzubringen.“ Seine saarländische Amtskollegin ließ sich aus gesundheitlichen Gründen entschuldigen. (lb)